

Der schwarze Kaiser

Die Geschichte
des Josef Kaiser
aus Speyer

Niedergeschrieben und illustriert von

Michael Lauter

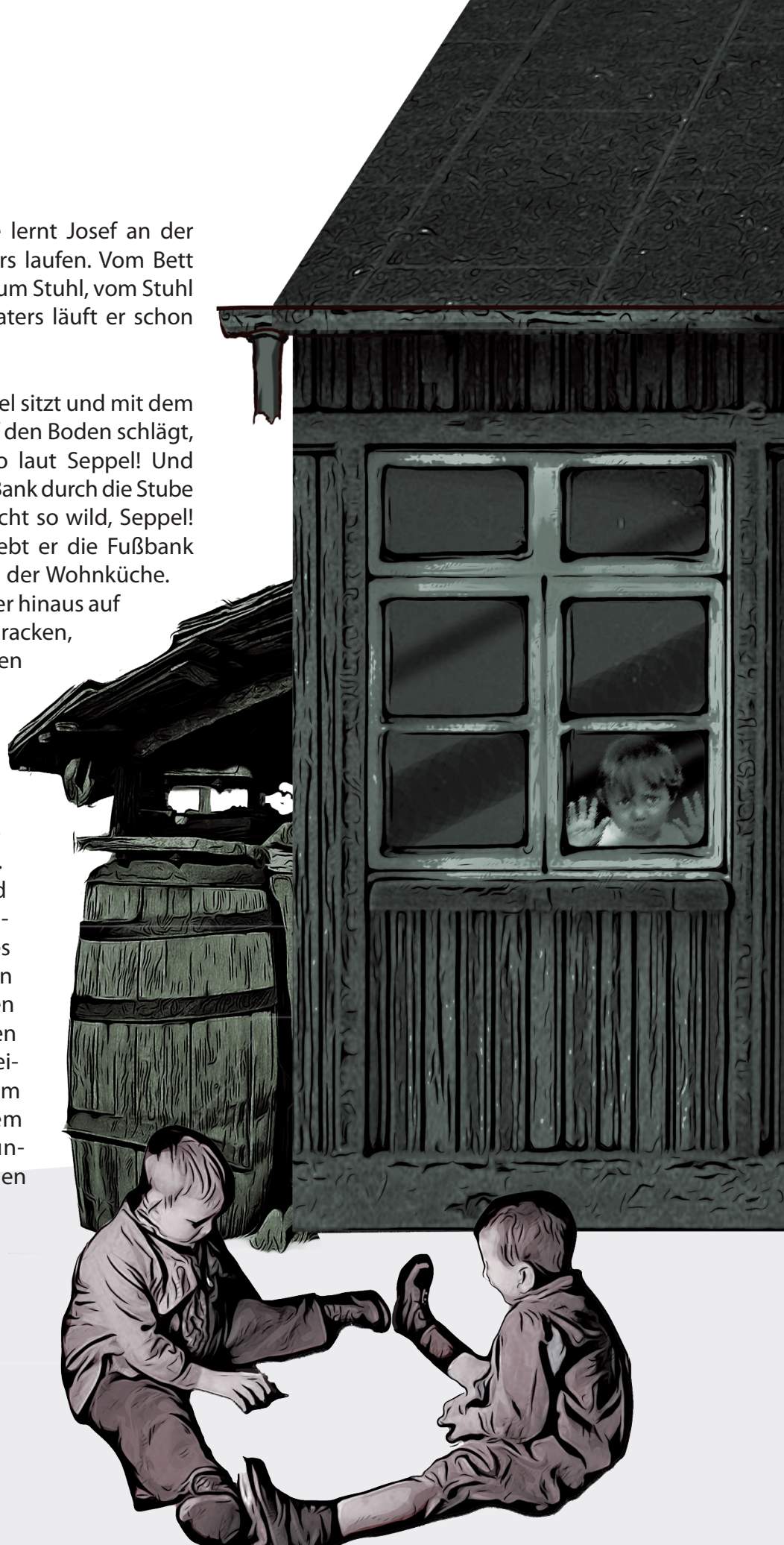
Die ersten Schritte ins Leben



In der Enge der Stube lernt Josef an der Hand seines Großvaters laufen. Vom Bett zum Tisch, vom Tisch zum Stuhl, vom Stuhl zur Fußbank des Großvaters läuft er schon bald alleine.

Wenn er auf dem Schemel sitzt und mit dem hölzernen Kochlöffel auf den Boden schlägt, sagt der Dade: Nicht so laut Seppel! Und wenn er rittlings auf der Bank durch die Stube reitet, sagt der Dade: Nicht so wild, Seppel! Mit all seiner Kraft schiebt er die Fußbank seines Dade ans Fenster der Wohnküche. Mit großen Augen sieht er hinaus auf die anderen grauen Baracken, die eng aneinander stehen und kaum den Blick in das Blau des Himmels lassen.

Kinder spielen auf dem staubigen Boden zwischen den Baracken. Sie spielen Räuber und Gendarm oder Verstecken. Manchmal gibt es aber auch Geschrei, dann prügeln sich die großen Jungen, oft nur um einen Lumpen, aus dem man einen Ball machen, oder um ein Stück Schnur, mit dem man einen kleineren Jungen irgendwo anbinden kann.



Groß werden und ganz viel lernen



Irgendwann sagt der Dade, als Seppel sich wieder einmal vor ihm aufbaut und seine Muskeln spielen lässt: Du bist ja jetzt schon ein richtig großer, starker Junge! Nicht mehr lange und dann kommst du schon in die Schule! Und dann will der Dade wissen, ob sich Seppel da auch anstrengen werde. Da nickt der Kleine ganz aufgeregt, er will ganz viel lernen, er will schreiben und lesen lernen, und er will alles machen, damit er später einen guten Beruf bekommt. Am liebsten möchte er natürlich Lokomotivführer auf dem Feurigen Elias sein.

Ostern 1927 kommt Josef in die katholische 1. Volksschulklasse der Zepelinschule. Auf dem Klassenfoto erkennt man den Lehrer Peter Becker mit schwarzem Anzug, der mit seinem mächtigen weißen Schnurrbart freundlich in die Kamera schaut. 45 Jungen sind in der Klasse, die meisten fein herausgeputzt, etliche in bayrischer Tracht und zünftiger Lederhose, viele aber auch mit Matrosenhemden und gebundenem Knoten. Einige wenige tragen sogar einen teuren Bleyle-Matrosenanzug. Josef hat ein weißes Hemd an, an das seine Mutter aus einem Stück weißem Tuch einen Matrosenkragen mit Knoten genäht hat. Seppel ist stolz, denn damit gehört er in seiner Klasse nun auch zu den Matrosen.

Josef geht gerne in die Schule und in diese Klasse, vielleicht auch, weil er hier mit Richard Hofmann¹³ und seinem Großcousin Peter Falter zusammen ist. So sind in Lehrer Beckers Klasse drei Kinder von schwarzen Besatzungssoldaten. Josef ist ein fleißiger Schüler, der auch zu Hause, trotz widriger Umstände, pflichtbewusst seine Hausauf-

gaben erledigt, bevor er zum Spielen auf die Straße geht. Neben seinem Ehrgeiz zeigt sich bei Josef schon früh eine turnerisch-athletische Begabung, die ihm auch in der Schule unter seinen Schulkameraden Anerkennung verschafft. Er ist flink und wagemutig, kein Baum ist ihm zu hoch. Auf dem Metallgeländer, das hoch zum Viadukt führt, lernt er balancieren. Josef ist zwar nicht in einem Sportverein, aber er ist sein eigener Trainer und zeigt auf der Straße gern kleine Kunststücke, die er sich selbst beigebracht hat und mit denen er bei Gleichaltrigen und Erwachsenen Lob sucht und findet.



Der Ausweg der Ausgegrenzten

Auch Marias Cousine Anna hat große Schwierigkeiten, für ihre dunkelhäutigen Kinder zu sorgen. Ihr Mann verdient als Schuhmacher nur wenig und zusammen mit ihrem Lohn in der Fabrik reicht es gerade, um die Familie durchzubringen. Belastender findet es Anna, dass die Nachbarschaft ihre Kinder Peter und Helene nicht akzeptiert. Manchmal klagt sie Maria ihr Leid. Ständig gebe es Streitereien mit anderen Kindern in der Herdstraße. Hundertmal habe sie ihrem Peter schon gesagt, dass er einfach weghören solle, wenn sie hinter ihm herrufen: *Neger, Neger, Schornsteinfeger!* Wenn die Nachbarskinder riefen: *Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?* und die Kinder dann im Chor brüllten: *Niemand!* – dann bekomme er einen regelrechten Tobsuchtsanfall. Peter sei einfach zu jähzornig und raste dann aus, prügte sich selbst mit größeren Buben und die aufgebrachten Mütter kämen dann hinterher zu ihr, um ihr die blutenden Köpfe und die zerrissenen Kleider zu zeigen. Wenn sie dann sage, dass ihre Kinder doch nicht angefangen hätten und sicherlich zuerst geärgert worden seien, heiße es: Ihre *schwarzen Bastarde* gehörten nicht auf die Straße, sondern in den Zoo, da wären sie besser aufgehoben! Sie lasse deshalb ihre Kinder fast gar nicht mehr auf die Straße, jedes Mal gebe es Ärger.

Anna ist verzweifelt, aber sie sieht einen Ausweg: Ihr Sohn Peter ist artistisch talen-

tiert, er jongliert sogar, was er auf dem Königsplatz schon vorgeführt hat.¹⁶ Helene ist ebenfalls turnerisch begabt und nett anzusehen. Und so hat Marias Cousine einen Entschluss gefasst: Sie gibt ihre Kinder an einen Zirkus. Dort können sie als Schwarze ohne weiteres arbeiten. Sie hat gelesen, dass der Circus Hagenbeck sogar eine Völkerschau im Programm hat, bei der ein afrikanisches Dorf mit vielen schwarzen Menschen zu sehen ist. Da irgendwo kann sie sich eine Zukunft für ihre Kinder vorstellen, in der sie unter ihresgleichen leben und glücklich sein können. Maria ist fassungslos. Eine Mutter könne doch nicht einfach ihre Kinder irgendwelchen Zirkusleuten mitgeben!

Im Sommer 1929 gastiert der Zirkus Stey in Speyer. Der Zirkus hat kein geschlossenes Zelt, sondern man arbeitet, wie die meisten Unternehmen dieser Zeit, als Sommertheater mit Varieté-Bühne auf öffentlichen Plätzen. Auch auf dem Speyerer Königsplatz gastiert das Unternehmen, in unmittelbarer Nähe der Herdstraße, wo die Falter wohnen. Anna Falter stellt ihre Kinder vor, die Zirkusleute engagieren die beiden und nehmen sie mit auf Tournee.¹⁷





Helene und Peter schicken schon bald Briefe und Fotos von den verschiedenen Auftrittsorten. Sie sind jetzt mit dem Großvarieté Stey-Knie unterwegs, gastieren sogar in Innsbruck. In der Zeitung ist zu lesen, dass der Berufsschullehrer Andre sie gesehen habe und von der Vorstellung begeistert war. Auch die beiden Kinder aus Speyer hätten einen kleinen Auftritt gehabt.

Anna berichtet Maria voller Stolz, dass Helene und Peter nun ein weit besseres Leben führten, immer gut versorgt seien und – wie

man ihr versprochen habe – so sie weiter Fortschritte in der Artistik machten, für immer beim Zirkus bleiben könnten.

Der fast zehnjährige Josef Kaiser möchte auch so ein Leben führen, fernab der traurigen Verhältnisse seiner häuslichen Umgebung und den Anfeindungen der Menschen. Am nahen Schipka-Pass perfektioniert er täglich seine akrobatischen Fähigkeiten und heimlich träumt er davon, selbst einmal als viel bejubelter Artist bei einem großen Zirkus in der Arena zu stehen.

Das Jahr 1933

In seinen Zeitungsannoncen verspricht Stey der Bevölkerung, dass sie neben einer wunderbaren Konzertmusik auch eine feenhafte Beleuchtung erwartet. Jeden Abend kümmert sich der Herr Direktor deshalb hinter den Kulissen höchstpersönlich um die elektrische Anlage, deren Herzstück eine marmorne Schalttafel ist, von der aus wie von Zauberhand die einzelnen Apparaturen und Lichtquellen gesteuert werden.

Aus dem Mund des elektrobegeisterten Stey hört Josef zum ersten Mal etwas von Stromstärke und Widerstand, von Ladung und Wechselstrom-Gleichstrom-Transformation und begeistert sich an Steys malerischen Illuminationskünsten, von denen auch die Besucher jedes Mal beeindruckt sind.

Seppel hat einen anstrengenden Tagesablauf, er muss viel trainieren und lernen, um bei den Zirkusleuten und ihrem Publikum Anerkennung zu finden. Er ist ehrgeizig und wagemutig, hier möchte er bleiben. Er möchte hoch hinaus, hoch hinauf aufs Hochseil.

Wo Steys Sommer-Tournee-Theater länger gastiert, besucht Josef mit Karlchen und den anderen „Jungs vom Zirkus“ die jeweilige Schule. Dort werden sie in der Regel als exotische Truppe mit großem Hallo aufgenommen. Einmal jedoch stellt sich auf dem Schulhof ein rotzfrecher Junge Josef in den Weg, macht Grimassen wie ein Schimpanse, laust sich am Körper und will von ihm wissen, aus welchem Urwald er denn komme. Dort, wo du noch vor kurzem von Ast zu Ast gesprungen bist, springt Karlchen dem verutzten Seppel schlagfertig bei und unter dem Gejohle der Umstehenden verzieht sich der Affen-Imitator. Der kleine Karl Stey, den Seppel immer wieder stemmt, durch die Luft wirbelt und sicher auffängt, ist nicht nur ein Partner, er ist ein richtiger Freund.

Auch wenn der Zirkus eine Welt für sich ist, sind politische Veränderungen an jedem Ort der Tournee zu bemerken. Auf den Marktplätzen der süddeutschen Städte erleben die Zirkusleute aus nächster Nähe Aufmärsche und Reden, Fackelzüge und Straßenschlachten der braunen Gefolgsleute. Die Nationalsozialisten sind in ganz Deutschland im Vormarsch und man spricht von der „Machtergreifung“, die am 30. Januar 1933 mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler durch Reichspräsident Hindenburg ihren Höhepunkt findet.

Die rassistische Ideologie der neuen Herren wird für Josef verhängnisvolle Folgen haben, aber auch das heterogene und freiheitliche Zirkusmilieu passt nicht in das Weltbild der Nationalsozialisten.

In Speyer hat sich die politische Landschaft nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten ganz schnell verändert. Die neuen Machthaber bringen in kurzer Zeit auf lokaler Ebene alles unter ihre Kontrolle.

